

Die Eisenbahn ging in 73 Jahren um die Welt – das Internet in 6

Innovationen verbreiten sich immer schneller. Warum arme Länder trotzdem nicht aufholen

Armin Müller

Zürich 1779 erfand der Weber Samuel Crompton in Bolton GB die Spinnmaschine Spinning Mule zum industriellen Verspinnen von Baumwolle. Sie verbreitete sich rasch in England und im übrigen Europa. Bis sie jedoch auch in den armen Ländern angekommen war, dauerte es im Durchschnitt 130 Jahre. Das Dampfschiff kam erst mit einer Verzögerung von durchschnittlich 110 Jahren auch in den armen Ländern zum Einsatz, bei der Eisenbahn waren es 73 Jahre.

Im 19. Jahrhundert benötigten viele Innovationen Jahrzehnte, bis sie auch in den Entwicklungsländern Verbreitung fanden. Schon kurz nach der Erfindung des Automobils 1885 durch Carl Benz entstanden in Europa und den USA die ersten Autofabriken. 1913 startete Henry Ford mit der Fließbandproduktion. Aber in manchen wenig vermögenden Ländern wurde das Auto erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eingeführt. Im Durchschnitt betrug der Verzug zwischen reichen und armen Ländern 36 Jahre.

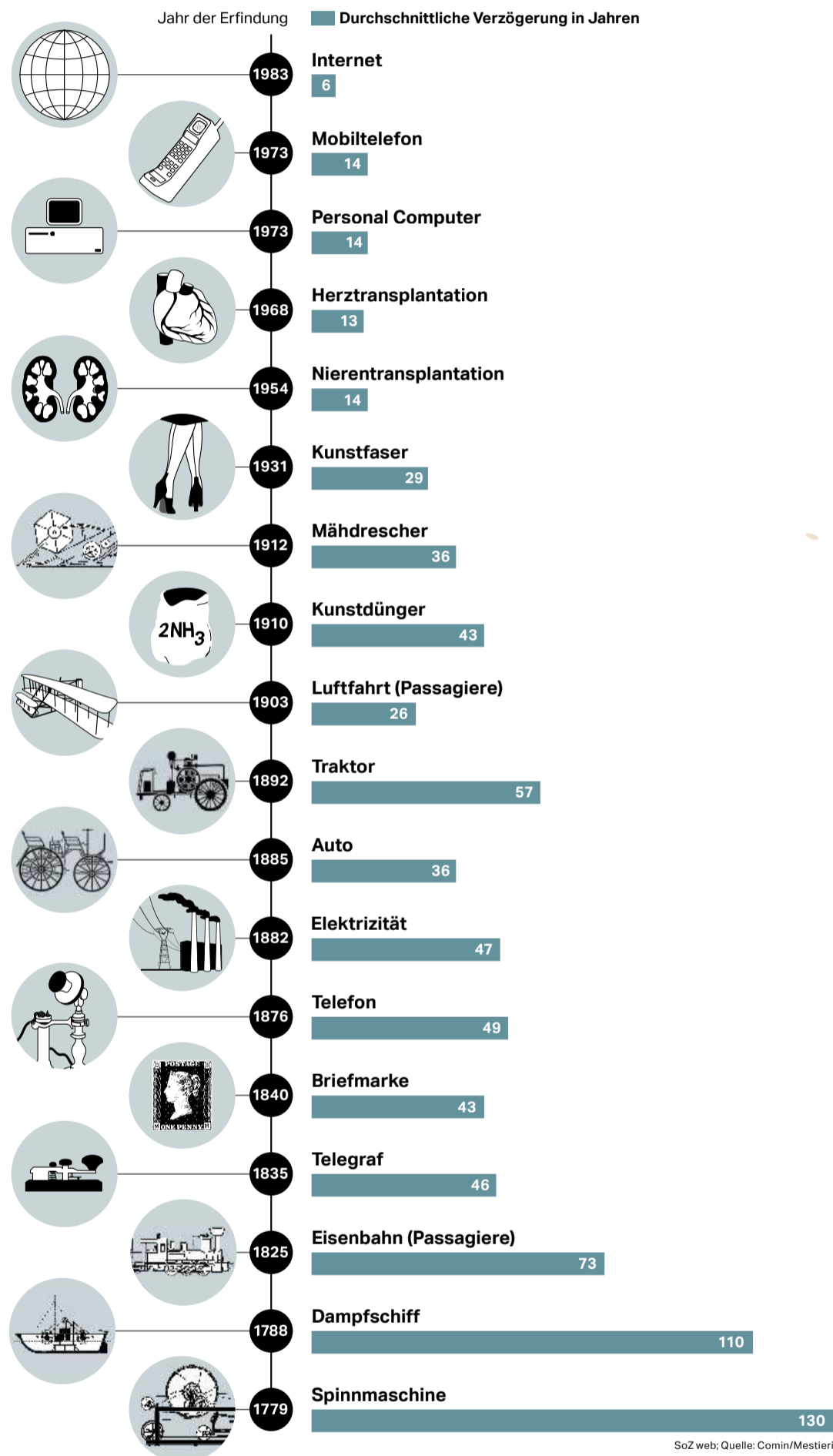
Die grosse zeitliche Verzögerung war der entscheidende Grund, warum die ärmeren Länder so weit hinter der Entwicklung im Westen zurückblieben. Das unterschiedliche technische Niveau vor zweihundert Jahren prägt bis heute die weltweite Ungleichheit. Die Produktivität und damit die Pro-Kopf-Einkommen stiegen in den westlichen Ländern schnell an, die Entwicklungsländer blieben zurück.

Die Unterschiede haben nicht ab-, sondern zugenommen

Doch das Tempo, mit dem Ideen um die Welt gehen, hat sich im 20. Jahrhundert stark beschleunigt, wie eine in der neuesten Ausgabe des «American Economic Journal» veröffentlichte Studie zeigt. Die Ökonomen Diego Comin und Martí Mestieri untersuchten für 25 wichtige Technologien und 139 Länder, mit welcher zeitlichen Verzögerung technische Innovationen ihren Weg von den reichen in die armen Länder fanden.

Die Kunstfaser, die die Herstellung von Nylonstrümpfen und vielem anderen möglich machte, wurde in den 1930er-Jahren erfunden. Ihre Verbreitung bis in die armen Länder benötigte noch 29 Jahre. Noch schneller schafften es neue medizinische Errungenschaften. Nierentransplantationen waren im Schnitt 14 Jahre, Herztransplantationen 13 Jahre nach ihrer Anwendung im Westen auch in Entwicklungs-

Entwicklungsländer übernehmen neue Technologien verzögert



ländern verbreitet. Das Mobiltelefon brauchte dazu noch 14 Jahre, das Internet nur noch sechs Jahre.

Die Welt wird kleiner, Innovationen verbreiten sich immer schneller bis in die hintersten Winkel. Damit können auch Menschen und Unternehmen in armen Ländern neue Techniken und Verfahren schon kurz nach deren Entdeckung nutzen, um produktiver zu werden. Diese Beschleunigung hätte dazu führen müssen, dass die Entwicklungsländer gegenüber dem Westen aufholen und dass die Pro-Kopf-Einkommen in den armen Ländern rascher steigen.

Doch das ist nicht geschehen: Der Abstand wurde grösser. Die Produktivitätsunterschiede – und damit die Ungleichheit – zwischen reichen und armen Ländern haben nicht ab-, sondern zugenommen. Vor zweihundert Jahren war das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen in den westlichen Industrieländern etwa doppelt so hoch wie in den Entwicklungsländern, heute ist es etwa siebenmal so hoch, stellen die Forscher fest.

Zentral ist, wie intensiv die neuen Techniken genutzt werden

Mit ihrer Untersuchung können Comin und Mestieri das Rätsel erklären. Es kommt nicht mehr wie früher nur darauf an, wie schnell ein Land eine Technologie einführt. Sondern auch, wie intensiv sie genutzt wird, um produktiver zu werden, begründen die Forscher. Die Wirkung einer Innovation hängt davon ab, wie tief sie unseren Alltag und alles, was wir tun, durchdringt: Wie gross der Anteil der Bevölkerung ist, der ein Mobiltelefon besitzt und Zugang zum Internet hat, wie viele Unternehmen die neuen Produktionsverfahren einsetzen.

Auch in den ärmsten Ländern werden Personal Computer eingesetzt, aber nur Teile der Bevölkerung und nur die grössten Unternehmen können sie nutzen. Zwar gibt es Internet auch in der Zentralafrikanischen Republik oder im Kongo, aber nur wenige haben dort einen Zugang. Die Nutzungsintensität neuer Technologien erreicht in den armen Ländern nur knapp die Hälfte des Niveaus im Westen, stellen die Forscher fest. Und der Abstand hat sich in den letzten Jahrzehnten vergrössert.

Nur wenn es gelingt, die neuen Informationstechnologien in den Alltag zu integrieren, können die armen Länder aufholen. Die Verbreitung der Mobiltelefonie und der Zugang zum Internet entscheiden deshalb darüber, ob Länder aufholen oder arm bleiben.

Die UBS schafft das Frauen-Label Unique ab

Die unter Jürg Zeltner lancierte Initiative zu speziellen Angeboten für die weibliche Kundschaft gibt es in dieser Form nicht mehr

Zürich Mit grossem Brimborium inszenierte sich die Grossbank UBS vor einem Jahr als Frauenverstärker. Unter der Leitung von Mara Harvey sollte mit dem Programm Unique auf die speziellen Anlagebedürfnisse der Frauen eingegangen werden. «Ich verlange, dass jeder hier sich bei allem, was wir tun, überlegt, was es für die weibliche Kundschaft heisst», sagte Harvey in einem Interview mit der «Handelszeitung». Als Aushängeschild für

diese Anstrengungen diente die Tennisspielerin Maria Scharapowa. Der Name Unique wurde dabei mit Bedacht gewählt. «Wir haben sehr viel Energie und Zeit darauf verwendet, eine Bezeichnung zu finden, die die Männer nicht ausschliesst», sagte Harvey, die für die schwerreichen Kunden in Deutschland, Österreich und Italien verantwortlich ist.

Nun hat die Bank das Label im Stillen begraben. Links zu UBS Unique auf der Website der Bank

führen ins Leere. Lanciert wurde Unique seinerzeit unter Jürg Zeltner, dem damaligen Chef der Vermögensverwaltung. Intern war das Programm umstritten. Zeltner hat die Bank Ende 2017 verlassen, weil seine Ambitionen auf den Chefposten von Sergio Ermotti wenig aussichtsreich waren.

Seine Nachfolge trat der Deutsche Martin Blessing an. Kurz danach gab die UBS die Zusammenlegung ihrer beiden Vermögensverwaltungseinheiten bekannt: der in

Nord- und Südamerika aktiven UBS Americas mit dem UBS Wealth Management, das vor allem Kundengelder aus der Schweiz, Europa und Asien betreut. In der neuen Megadivision Global Wealth Management wehe in Sachen Marketing ein anderer Wind, verlautet aus dem Umfeld der Bank. Die Amerikaner hätten diesbezüglich das Sagen. Von UBS Unique hielt man dort offenbar nicht viel. Investoren versprechen sich durch die Zusammenlegung tiefere Kosten.

Beim Thema Beratung für Frauen will man bei der UBS laut eigenen Angaben aber nicht sparen. «Noch besser auf die Anlagebedürfnisse unserer weiblichen Kundschaft einzugehen, ist eine Priorität von UBS Global Wealth Management», sagt ein Sprecher. Man werde die Bemühungen auf die gesamten Geschäftsbereiche der Einheit ausweiten und die Ressourcen dafür verstärken.

Diese Woche veröffentlichte die UBS gute Halbjahreszahlen. Für

mehr Aufmerksamkeit sorgten allerdings die Vorwürfe einer ehemaligen Angestellten der Grossbank. Sie soll von einem höhergestellten Mitarbeiter der UBS vergewaltigt worden sein. Laut «Financial Times» kritisierte die Ex-Angestellte die Reaktion der UBS-Personalabteilung auf den der Bank gemeldeten Vorfall. Die UBS teilte mit, sie untersuche «sämtliche Anschuldigungen sofort und konsequent».

Erich Bürgler